

# **Dibre Emeth** oder **Stimmen der Wahrheit** an **Israeliten und Freunde Israels.**

In Verbindung mit Dr. Biesenthal und Missionar Lange,  
herausgegeben

von

**S. C. Hartmann.**

---

**N<sup>o</sup>. 9. u. 10. 1862. 18. Jahrgang.**

---

## **Ein charakteristisches Bekenntniß.**

Das „Jüd. Volksblatt“ herausgegeben von Dr. Philippsohn legt in Nr. 30 vom Jahre 1861 folgendes Zeugniß oder Bekenntniß von der jüdischen Religion ab: „Was unsere Religion vor Allem auszeichnet, ist, daß sie rein menschlich ist, daß sie Alles, was menschlich ist, hochachtet und berücksichtigt; sie verlangt viel, aber nicht mehr, als der Mensch leisten kann; er soll nichts in sich zerstören, was Gott ihm gegeben, sondern es bilden und entwickeln zum Höchsten.“

Es bedarf wohl nicht erst der besonderen Erwähnung und Bemerkung, daß dies ein Zeugniß und Bekenntniß aus dem Heerlager des Reformjudenthums ist; denn die orthodoxe Judenthums, die in der Bibel, dem Talmud und dem Schulchan aruch ihre Religionsquelle erkennt und diese drei Werke für gleich göttlich und gleich göttlichen Ursprungs erklärt, würde sich schönstens bedanken für eine solche Herabwürdigung der in den genannten Schriften gelehrt Religion. — Also die Reformjudenthums, oder genauer die Partei des jüdischen Volksblattes und vielleicht der allg. J. d. J. hat sich in den oben angeführten Worten ein Zeugniß über ihre Religion ausgestellt. Man muß aber sagen, daß dasselbe nicht allein das allererbärmlichste und jämmerlichste Armuths-Zeugniß ist, sondern

auch ein klares, unumwundenes Zeugniß der Gottlosigkeit. Diese Religionsgenossen erklären frank und frei, daß, wie und wann auch immer ihre Religion entstanden sei, ein göttlicher Einfluß dabei nicht obgewaltet und mitgewirkt habe; denn sonst hörte sie ja von selbst schon auf „rein menschlich“ zu sein; das Göttliche hätte sich da schon eingemischt. Eine solche Religionsgesellschaft, die nur eine „rein menschliche Religion“ hat, muß aber, wenn sie ehrlich sein will, entweder bekennen, daß ihre Religion eine ganz andere sei, als die, welche Moses und die Propheten beobachteten, oder frei und unumwunden erklären, daß sie die Göttlichkeit, den göttlichen Ursprung und das göttliche Ansehen der heiligen Schrift leugnet. Behauptet nun die Reformjudenthümlichkeit dennoch, wie sie es, im Widerspruch mit sich selbst, um sich und Andere zu täuschen, thut, mit Mose und den Propheten im innigsten Zusammenhange und Einverständniß zu stehen: so erklärt sie dieselben gradezu für Lügner und Betrüger; denn jene Gottesmänner geben ihre Religion nicht für eine „rein menschliche,“ sondern vielmehr für eine rein göttliche aus. Sie berufen sich nicht allein auf ihre göttliche Sendung; sondern bezeugen auch jeder Zeit, daß sie die Lehre, die sie verkündigten, von Gott empfangen hätten und sagen in ihren Reden ohne Unterlaß: So spricht der Herr. Entweder waren nun diese Erklärungen und Behauptungen Moses und der Propheten Wahrheit, oder sie waren Lüge. Waren sie Wahrheit, so ist wie gesagt die Religion, die sie gelehrt und verkündigt haben nicht eine „rein menschliche,“ sondern eine rein göttliche. Waren dagegen ihre Erklärungen von ihrer göttlichen Sendung Lüge, nun so waren sie selbst die allerärgsten und verworfensten Lügner, und die Religion, die sie gelehrt haben, die angeblich die Religion der jüdischen Reform sein soll, war und ist nichts Anderes, als ein schmachliches Lügensystem, daß wir dann nicht für eine „rein menschliche“ Religion halten können: sondern für eine satanische erklären müßten. „Rein menschlich“ ist die Bibel nun und nimmermehr, sondern sie ist vielmehr göttlich; denn, wie ein frommer Israelit der Vorzeit sagte, „es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.“



Ist aber die Religion des Reformjudenthums „rein menschlich,“ so emancipirt sich dasselbe jedenfalls von dem göttlichen Einfluß und stellt sich in seiner Religion auf den rein menschlichen, d. i. auf den heidnischen Standpunkt. Der Vorzug, dessen sich daher die Reformjudenthums hinsichtlich ihrer Religion rühmt, durch den sie sich vor Allen auszeichnet, wäre also der, daß sie heidnisch geworden ist. „Mein Volk hat seine Herrlichkeit verändert um einen unnützen Gözen. Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben.“

Jenes traurige Armuths-Zeugniß der Reformjuden sagt ferner, daß ihre Religion „Alles, was menschlich ist, hochachtet und berücksichtigt.“ Wem fällt da nicht sofort das allbekannte wahre Wort ein: Irren ist menschlich. Der Vorzug der Religion der Reformjuden besteht also auch darin, daß sie die menschlichen Irrthümer „hochachtet und berücksichtigt.“ Nun ist es aber doch sonderbar, daß die jüdische Reform gegen die Irrthümer, die sie bei und an uns Christen zu finden meint, ohne alle Hochachtung und Rücksicht so gewaltig zu Felde zieht und die Irrenden aufs empfindlichste zu geißeln bemüht ist. Lehrt Euch Eure Religion unser menschliches Irren „hochachten,“ warum erweist ihr denn nicht auch den irrigen Bemühungen so vieler Christen, die Juden von den christlichen Aemtern im Staate und in der Schule fern zu halten, die Euch gebotene Hochachtung? Lehrt Euch Eure Religion Alles, was menschlich ist, hochachten, nun so schmäht und bespöttelt und verlacht doch nicht unsern, wenn auch in Euren Augen unvernünftigen und irrigen Glauben an einen dreieinigen Gott, an die Gottheit Jesu Christi, an die Lehre von der Versöhnung durch Christi Blut u. s. w. Es scheint aber die Hochachtung und Berücksichtigung alles dessen, was menschlich ist, dürfte sich nur in den Grenzen des eigenen Lagers halten und bewegen. — Man sagt: Irren ist menschlich, aber im Irrthum beharren ist teuflisch. Daß es einen Teufel und also etwas Teuflisches oder Satanisches in der Welt gäbe wird die „rein menschliche“ Religion der jüdischen Reform nicht zugeben, sondern allenfalls belächeln. Wenn wir demnach auch das Beharren im

Irrthum und die in der Menschheit nun einmal doch so reichlich vorhandenen Sünden, Laster und Gottlosigkeiten auch zu dem „Menschlichen“ zählen und rechnen müssen, so müssen die Bekenner dieser Reformreligion alles Böse in der Welt hochachten.“ Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse und nur böse von Jugend auf, wie das Zeugniß der Schrift sagt. Das Herz des Menschen ist ein troziges und verzagtes Ding, oder wie eine jüdische Uebersetzung sagt: Verstockt ist das Herz vor Allem und krank, wer mag es erkennen? Aus diesem Herzen des Menschen kommen, wie der Kenner des Herzens sagt, böse Gedanken, Mord, Ehebruch u. s. w. Das ist nun doch gewiß alles menschlich, und nach der Reformreligion muß es also auch „hochgeachtet“ werden. War es nicht menschlich, daß Kain seinen Bruder Abel tödtete; daß in der ersten Welt der Menschen Bosheit so groß wurde, daß sie sich den Geist Gottes nicht mehr strafen ließen; daß die Einwohner Sodoms alle Greuel der Fleischeshlust trieben; daß Pharao die neugebornen Knaben der Israeliten zu tödten befahl; daß Israel ein goldenes Kalb machte; daß sie ihre Kinder dem Moloch opferten; daß die Heiden ihre Wittwen verbrennen, ihre alten Eltern den wilden Thieren hinwerfen u. s. w. u. s. w. war und ist das nicht alles menschlich? Welche Hochachtung nun hat Gott selbst und die von ihm geoffenbarte Religion, die wir in den Schriften Moses und der Propheten finden, diesem „Menschlichen“ erwiesen? Die Sündfluth, der Feuer- und Schwefelregen über Sodom; Pharaos Untergang im rothen Meer, Israels schwere Heimfuchungen, so wie die Klagen und Drohungen der Propheten geben lautes und klares Zeugniß, sie sind eine unzweideutige leserliche Antwort für jeden, der Augen hat zu lesen. Die göttliche Religion, zu der Moses und die Propheten sich bekennen, achtet also nicht alles Menschliche hoch, sondern richtet und straft sehr Vieles aufs schärfste. Die rein menschliche Religion der jüdischen Reform achtet aber Alles, was menschlich ist und also doch auch dies Menschliche hoch. Wundern kann und darf man sich darüber nicht, denn es liegt ganz in der Natur der Sache, es ist etwas ganz Natürliches. Die Welt liebt das Ihrige. Die göttliche Religion, wie sie in der Bibel enthalten ist, achtet das Göttliche hoch, die rein menschliche das



Menschliche. Eine Krähe haßt der andern die Augen nicht aus. Daher kommt auch die bessere Uebereinstimmung zwischen jüdischer Reform und den sogenannten Lichtfreunden oder Freigemeindlern; daher auch das engere Band zwischen Reformjudenthum und Muhamedanismus. Andererseits ist es daher auch ganz in der Ordnung, daß diese sogenannte rein menschliche Religion nicht nur das Christenthum, sondern auch die Religion des orthodoxen Judenthums aufs tiefste verachtet und anseindet. Das ist also der mächtige und gewaltige Riesenfortschritt, der die Reform „auszeichnet,“ daß sie von Allem, was göttlich ist, sich wendet und selbst in der Religion zum rein Menschlichen gekommen ist, daß sie die Verehrung und Hochachtung des Göttlichen verwandelt hat in die Hochachtung des Menschlichen. Noch ist diese Reform nicht am Ziel, sondern sie ruft nur aus: „Wir schreiten vorwärts.“ Wohin? die Antwort ist nach dem bisherigen Fortschritt vom Göttlichen zum Menschlichen nicht schwer zu errathen.

Die, leider, auf eine so traurige Weise „ausgezeichnete“ Religion „verlangt,“ wie das Bekenntniß weiter sagt, „viel, aber nicht mehr, als der Mensch leisten kann.“ Worin das „viel“ besteht, ist nicht angegeben und uns daher auch nicht bekannt. Wenn aber, wie ausdrücklich hinzugesetzt wird, „nicht mehr verlangt“ wird, „als der Mensch leisten kann,“ so reducirt sich das großartige „Biel“ in ein sehr klägliches Nichts. Wir wollen hier nicht sowohl erinnern an das klare Zeugniß des Erlösers Israels das im neuen Testament steht, da er spricht: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun; sondern bei Aussprüchen des alten Testaments stehen bleiben. Das untrügliche Zeugniß dessen, der nicht stehet, wie ein Mensch, der vielmehr das Herz kennt und also auch am besten weiß, was der Mensch „leisten kann,“ lautet, wie wir bereits angeführt haben, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse ist, oder wie derselbe treue und wahrhaftige Zeuge später erklärte durch den Mund Davids Psalm 14, V. 2, 3: der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei, und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Ebenso

lautet ein noch späteres Zeugniß Jeremias 13, 23: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Barden seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid." Unsers Wissens ist auch die Forderung und der Inhalt der Religion der Reform nicht so großartig, sondern auf die Worte eingeschränkt: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr." 5. Mos. 6, 4. Das ist wohl so ziemlich die ganze Summe dessen, was „verlangt" wird wenigstens in Absicht auf die Glaubenslehre. Die Forderung, die sich in 5. Mos. 6, 5 unmittelbar an jenes: „Höre Israel" anschließt: „Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen," geht offenbar schon weit über das Gebiet des in der „rein menschlichen" Religion Verlangten hinaus, denn dies ist offenbar schon viel „mehr, als der Mensch leisten kann." Oder meinen etwa die Schreiber solcher Behauptungen: „unsre Religion verlangt viel" u. s. w., daß sie wirklich den Herrn, den Gott Israels, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen zu lieben vermöchten und ihn auch wirklich also liebten? Nach unserer Ueberzeugung stellt uns die Religion Israels in dem heiligen Gesetz eine Regel und Richtschnur hin, wie unser Verhalten beschaffen sein sollte; aber weil wir durch die Sünde geschwächt, untüchtig und verderbet sind, so sind wir außer Stande, den Forderungen des heiligen Gesetzes zu genügen. Diese Forderungen stehen aber da, damit wir wissen sollen, was der h. Gott verlangt, und damit wir in dem Gesetz als in einem Spiegel auch erkennen, wie weit wir hinter den Forderungen der von Gott geoffenbarten Religion zurückgeblieben sind. Oder, um von keinem andern der zehn Gebote und von keiner anderen Forderung zu reden, wo wäre denn der Mensch der sich erdreisten könnte, zu sagen, er könne das leisten und er leiste auch, was das zehnte Gebot verlangt: „Laß dich nicht gelüsten" — ?! Freilich in eine „rein menschliche Religion" wird und kann man eine solche Forderung oder Vorschrift nicht aufnehmen, die über das Innere des Menschen, über Herz, Sinn und Gedanken bestimmt, da wird also auch keine Liebe von Herzen, von ganzer Seele gefordert werden können; sondern da begnügt man sich, wie etwa in „rein menschlichen" Gesetzgebungen mit



äußern Dingen. Ist nun wirklich die Religion der jüdischen Reform „rein menschlich,“ so kann in derselben doch unmöglich das zehnte Gebot einen Platz finden. Man weiß aber auch schon lange, daß die Reform Vieles längst preisgegeben hat, warum nicht auch die zehn Gebote oder wenigstens das Eine oder Andere derselben?

Der letzte Satz in dem besprochenen Bekenntnisse, welcher lautet: er — der Mensch — soll nichts in sich zerstören, das Gott ihm gegeben, sondern es bilden und entwickeln zum Höchsten — ist uns nicht recht verständlich. Was ist denn unter dem von Gott dem Menschen Gegebenen, das nicht zerstört werden soll, zu verstehen? Eine Religion, die den Grundsatz aufstellte, der Mensch solle das, was Gott ihm gegeben, zerstören, könnte wohl schwerlich darauf Anspruch machen, die wahre Religion zu sein. Das, was Gott uns gegeben, soll der Mensch vielmehr als ein kostbares Kleinod in seinen Händen tragen, um es vor Zerstörung und Verderben zu bewahren, wie der Psalmist z. B. sagt: „ich trage meine Seele immer in meinen Händen.“ Psalm 119, 109. Leider aber ist bald im Anfange eine große Zerstörung des von Gott Gegebenen in den Menschen erfolgt, und in dieser Zerstörung ist anderseits ein Etwas in den Menschen gekommen, das nicht von Gott ist. Denn was Gott dem Menschen ursprünglich gegeben, als er ihn in einem guten Zustande nach seinem Bilde erschuf, das hat er leider nur zu bald zerstört, da er der Verführung durch die Schlange Raum gab, das Gebot seines Gottes übertrat und sündigte. So weit wir freilich die Ansichten und Lehren des „jüdischen Volksblattes“ und der allg. J. d. J. kennen, wird dort diese Verführung des Menschen durch die Schlange, d. i. durch den Satan geleugnet, und was wir Christen den traurigen Sündenfall nennen oder eine Zerstörung der anerschaffenen Unschuld des Menschen, ist nach der Auffassung der genannten Blätter nur eine Entwicklung und Fortbildung des Menschen und seines Geistes. Satan ist der erste Fortschrittsmann. Die That Adams und Evas, zu essen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ist in den Augen der Reform durchaus keine so böse und sündige wie die heilige Schrift sie darzustellen pflegt; sondern sie ist etwas von Gott Gewolltes. Indem der Mensch der Schlange folgte, hat er also nur

das, was Gott ihm gegeben, gebildet und entwickelt. Die innere Beschaffenheit des Menschen, das, was die heilige Schrift das böse Dichten und Trachten, das trozige und verzagte oder steinerne und unbeschnittene Herz nennt, soll ihm also von Gott gegeben sein. Das ist, so viel wir wissen und wie wir bereits früher aus Zeugnissen der Zeit. d. J. angeführt haben, die Meinung und Ansicht der jüdischen Reform. Wenn nun nach den Lehren ihrer „rein menschlichen Religion“ der Mensch „nichts in sich zerstören soll, was Gott ihm gegeben,“ so ist offenbar damit nichts Anderes gesagt, als er soll den alten Menschen ja nicht tödten, sondern vielmehr bilden und entwickeln zum Höchsten, er soll das arge, böse, verstopfte, steinerne Herz ja nicht angreifen und ihm wehe thun, ihm ja keine Wunde schlagen, an der es sich verbluten könnte, sondern es vielmehr sorgfältig hegen und pflegen um es zu bilden und zu entwickeln. — Aber soll nicht mit dieser Warnung vor dem Zerstören des von Gott in den Menschen gelegten vielleicht ein Schlag gegen die christliche Religion und ihre Lehren geführt werden? Unser Messias und Herr, Jesus Christus sagt: „So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir, und so dich dein Auge ärgert, so reiße es aus, und wirf es von dir“ Matth. 18, 8. 9. Der Apostel Paulus schreibt Kolosser 3, 5: „So tödtet nun eure Glieder die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit“ u. s. w. Das ist eine Lehre die nicht allein den Grundsätzen der Reform des Judenthums zuwider ist, sondern jedem natürlichen Menschen. Die „rein menschliche Religion“ kann gar nicht anders als aufs Entschiedenste dagegen protestiren. Nur meinen wir, eine Religion, die, wenn sie sich auch eine rein menschliche nennt, doch jüdisch sein und auf jüdischem Grunde, auf Mose und dem alten Testament stehen will, sollte doch nicht so warnen, daß der Mensch „nichts in sich zerstören soll;“ denn nicht bloß das neue Testament verlangt ein solches Zerstören, wie die angeführten Stellen besagen, sondern auch das alte. Wenn der Herr selbst Jesaias 1, 16 dem Volke Israel zuruft: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen;“ so wird die „rein menschliche Religion“ des jüdischen Volksbattes sagen, da ist es ja klar und deutlich, daß kein Zerstören, sondern nur ein Waschen



und Reinigen, ein Bilden und Entwickeln verlangt wird. Derselbe Herr sagt aber auch Hesekiel 36, 26: „ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen,“ und das scheint denn doch etwas mehr und Anderes zu sein als ein bloßes Bilden und Entwickeln. Und Joel 2, 13 verlangt derselbe Herr: „Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider.“ Das Zerreißen des Herzens kommt aber doch wohl viel eher dem im neuen Testament geforderten Ausreißen, Abhauen und Tödten oder dem von der rein menschlichen Religion gemißbilligten und verworfenen „Zerstören“ gleich, als dem Bilden und Entwickeln. Sollte also mit dem letzten Satz: „der Mensch soll nichts in sich zerstören“ ein Streich gegen die christliche Religion zu führen beabsichtigt sein, so wird man aus dem Gesagten erkennen, daß der Schlag zunächst wieder das alte Testament trifft. Wer keine andere und bessere Religion kennt und bekennt, als eine „rein menschliche,“ die nichts in dem Menschen zerstören lassen will, der ist in einem höchst bedauerlichen Zustande; denn er wird wohl nie dem Herrn das Opfer darbringen, daß ihm allein angenehm und wohlgefällig ist, von welchem der König David sagt: „die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du Gott nicht verachten. Psalm 51, 19.

### Besuch eines Predigers bei einem Rabbiner.

Gegen Ende eines der vorigen Jahre fühlte ich mich veranlaßt, dem Rabbiner der hiesigen Judengenossenschaft . . . von dem ich in früheren Zeiten viel Gutes und Liebes gehört hatte, mir auch bemerklich gemacht wurde, daß er in vielen Punkten in Bezug auf das mündliche Gesetz (Talmud) mit seinem Vorfahren in keiner Weise übereinstimme, einen Besuch abzustatten.

Da ich ungewiß war, ob derselbe meinen Besuch als den eines christlichen Seelsorgers annehmen würde oder nicht, hielt ich es für rathsam, mich zuvor bei demselben anmelden zu lassen, ließ ihn bitten, mir es nicht übel deuten zu wollen, wenn ich mir die Freiheit

nehmen würde, Nachmittags um die vierte Stunde bei ihm zu erscheinen. Eine freundliche Aufforderung seinerseits ward mir zu Theil. Die angegebene Zeit nahm ich wahr, wurde, nachdem ich durch den Diensthofen angemeldet war, freundlich empfangen, durch zwei der Vorstuben in die Hinterstube geführt, woselbst der Rabbi mit seinem Gesichte nach dem Ofen hingewendet und in stehender Stellung sein Gebet verrichtete. Wie natürlich ließ sich Herr . . . nicht stören, obwohl eine der Töchter desselben in wohlwollender Weise mich zum Sitzen nöthigte. Die würdige Persönlichkeit des Rabbi, der die heiligste Handlung auf Erden verrichtete, der vermöge des Gebets mit seinem Gotte redete und somit unsichtbare Boten zu seinem Throne emporschickte, machte auf mich um so mehr einen erhebenden Eindruck, als die lebendigen Gesticulationen von einer Innigkeit des Herzens wohl einen lebendigen Ausdruck zu geben im Stande waren, und muß ich es offen gestehen, daß, wenn ich diesen betenden Greis etwa durch ein Schlüsselloch in einem verschlossenen Kämmerlein gewahrt hätte, ich von einem himmlischen Gefühl überwältigt, von auswärts her auf meine Kniee gestürzt und gleichzeitig im Verborgenen zu meinem Herrn gebetet hätte. Hier ward der Eindruck sehr bald dadurch geschwächt, als inzwischen des Gebets, das der Rabbi noch immerfort hielt, zwei Töchter desselben laut redend in die Stube traten und mit der Mutter weltliche Gespräche anknüpften, die sich unter Andern auch auf den Einkauf von Pfefferkuchen bezogen; denn Weihnachten war vor der Thüre, und es wurde mir aus diesem Gespräch von Neuem so recht zur Gewißheit, wie auch die Juden und selbst diejenigen, welche in ihren heiligen Urkunden gar trefflich bewandert sind, bei alledem Christum, den bereits erschienenen Messias verwerfen, dennoch äußerlich ihm die Ehre nicht versagen können, und das um so weniger bei gewissen Festzeiten des christlichen Kirchenjahres, dessen Gnadensonne Jesus ist; und auch in dieser Beziehung dachte ich für den vorliegenden Fall unwillkürlich an die prophetische Verheißung: „ich will mir die Starken zum Raube nehmen.“ Das Gebet des Rabbi, welches mindestens 10 bis 15 Minuten gewährt hatte, war beendet. Er trat mit vieler Milde zu mir, welche in seiner orientalischen Physiognomie sich ausprägte,



das einzige Erbe, das Israel mitgebracht hat aus dem Lande der Verheißung, begrüßte und fragte mich, was meines Begehres sei. „Herr Rabbi, so fuhr ich fort, haben meine selige Schwester Marie, wie mir das zur Kenntniß gekommen, recht lieb gehabt und sich in offener Weise geäußert: Da dieselbe mit warmer Liebe ihr Volk, welchem sie dem Fleische nach angehörte, wie solches die mannigfachen Verwendungen ihrerseits für verarmte Juden hiesigen Orts bezeugten, auf ihrem Herzen trug, sie deshalb selig werden müsse, wenngleich sie in den reiferen Jahren ihres Lebens sich der Taufe unterzogen habe.“ Fortan war ich nun bemüht, das Gespräch auf göttliche Dinge hinzulenken und nach einleitenden Bemerkungen und einzelnen gegenseitig ausgetauschten Ansichten fragte ich ihn, was er von der Versöhnungslehre halte, die ja im 53. Kapitel des Jesaias in so evidenter Weise als eine bereits durch den Messias geschehene bekundet werde. Als Antwort ward mir, das Herr . . . vor mehreren Decennien während seines Aufenthaltes in Strelitz eine Uebersetzung des Propheten Jesaias, durch den Professor und Doktor der Theologie Herrn Gesenius verfaßt, auf einem Tische in dem Hause eines Freundes liegend gefunden habe und hoch erfreut gewesen sei, als er durch die Einleitung dieser Uebersetzung seine innerste Ueberzeugung ausgesprochen sah; denn bis dahin habe ihm gerade das Kapitel viele Scrupel gemacht. Es wäre ihm immer anstößig gewesen, wie ein Unschuldiger ein Sühnopfer für Andere werden konnte. Verhehlen durfte ich es dem Rabbi nicht, wie mir die theologische Richtung des Doktor Gesenius genugsam bekannt sei, und daß auch bei vielen andern gelehrten Theologen, welche nur dem Irrlichte ihrer durch die Sünde verdunkelten Vernunft Folge leisten, mit diesem trügerischen Grubenlichte in hoffärtiger Weise hinuntersteigen in die Schachte des göttlichen Wortes; — sich Fleisch und Blut gegen einen gekreuzigten, aber wahrhaftig auferstandenen Erlöser empöre; wenn aber der Geist Gottes die Augen des inwendigen Menschen erleuchtet habe, derselbe Geist, welcher schon zur Zeit des Alten Testaments einzelnen von Gott besonders bevorzugten Männern ohne Verdienst und Würdigkeit geworden, zur Zeit aber des Neuen Bundes ein Gnadengeschenk für Alle werden kann, die mit der

Gnadenwaffe des Gebets ihn erringen, wen dieser Geist erleuchtet habe, der erkenne in einer solchen Thatfache Gottes die Liebe, welche höher ist als alle Vernunft, und finde es an seinem Herzen als Wahrheit bestätigt, daß Christus unsere Sünde selbst geopfert habe an seinem Leibe auf dem Holze. Zu Gemüthe führte ich es dem Herrn . . ., daß in dem A. T. so viele Beispiele vorhanden seien, aus welchen dentlich hervorgehe, daß der Unschuldige dem Willen Gottes zufolge gar oft für den Schuldigen leiden müsse, was williglich zugegeben ward. Dessen ungeachtet ward von dem Rabbiner in beharrlicher Weise behauptet, der Mensch habe nichts weiter zur Tilgung seiner Sünde zu thun als Buße, die Gott gefällig ist, an den Tag zu legen und also ein aufstichtiges: „Pater peccavi“ zu sprechen; dann trete sofort die göttliche Barmherzigkeit ein, die Sünde sei getilgt und abgewaschen, der Mensch sei ausgesöhnt mit Gott. Abgesehen davon, daß solche Aeußerung mit der Lehre des mündlichen Gesetzes nicht übereinstimmt, wie das Dr. M'Caul in seinem trefflichen Buche, betitelt: „der wahre Israelit“ in überaus ansprechender Weise darthut, so mußte ich überdies noch nachdrücklich die Frage an den Rabbiner richten, ob es ihm unbekannt sei, wie sich schon auch nach der Lehre des A. T. in Gott alle Realitäten in der großartigsten Weise concentriren, und auch schon dort jene Liebe Gottes die Hände falten und beten lehren müsse, wenn es aus dem Munde des Evangelisten der Propheten vernommen wird: Kann auch ein Weib ihres Kindeleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselben auch vergäße, so will ich Dein doch nicht vergessen, spricht der Herr; wie aber ungeachtet solcher Liebe die Gerechtigkeit Gottes nie verkümmert werden dürfe, weil Gott sonst aufhören würde Gott zu sein, so müsse denn durchaus ein Mittler und Versöhner zwischen dem sündhaften Menschen und dem heiligen Herrn, in welchem wir leben, weben und sind, als der von den Sündern abgesonderte geboren werden. Auf ihn hätten die Opfer des Alten Bundes hingewiesen, alle hohen Feste und heiligen Gebräuche seien Fingerzeige und Wegweiser zum Messias geworden. In der Fülle der Zeiten sei nun der Heiland der göttlichen Zusage gemäß in die Welt gekommen, die trostvolle Ver-



heilung in Erfüllung gegangen: „die Herrlichkeit des zweiten Hauses soll größer sein, als die des ersten gewesen ist.“ Den Herrn der Herrlichkeit, der in jenem zweiten Tempel weilte, habe Israel verworfen, aus Unwissenheit gekreuzigt, wie Petrus ein Apostel, früher selbst ein Jude, vor gottesfürchtigen Männern unter allerlei Volks, das unter dem Himmel wohnte, an jenem Erntedankfeste zu Jerusalem in der ersten Pfingstpredigt, die je auf Erden gehalten worden ist, laut und feierlichst bezeugte, getrieben durch die Feuerkraft des Geistes, der reichlich über ihn und Andere ausgegossen war. Der Herr hatte mich gekräftigt, zum ersten Mal in meinem ganzen Leben einem solch gelehrten und orthodoxen Juden gegenüber ein freudiges Bekenntniß zur Ehre meines Heilandes abzulegen, und kam mir das große apostolische Wort in die Seele: „durch Israels Abfall sind wir reich geworden.“ Der Gedanke stieg in mir so lebendig auf, daß auch dieser würdige Rabbi einst an jenem großen schönen Auferstehungstage ein Mitglied des großen Missionsvolkes auf Erden werden solle, durch welches das Reich Gottes bis an die Enden der Erden verbreitet werden wird. Die Freudigkeit meiner Unterredung wurde etwas gehemmt, als Herr . . . nun sagte, wie doch bei solchem Disputiren und solchen Erörterungen gar nichts herauskomme; ihn werde doch Niemand von seiner durch Studien gewonnenen Ueberzeugung abwendig machen, ihm sei Proselytenmacherei fremd und er könne mir die Versicherung geben, daß, seitdem es im preussischen Staate gestattet sei, aus dem Christenthume zum Judenthume überzutreten, viele Mitglieder der christlichen Kirche zu ihm gekommen seien, um in dem Schooße seiner Synagoge eine Aufnahme zu finden; hier meinten sie den Frieden für ihr Herz zu finden, den sie vergebens auf evangelischem Boden lange gesucht haben; — da habe er ihnen denn Gewissenshalber bemerkt gemacht, wie ja auch der Christ verpflichtet sei, jene 10 Worte zu halten, die Gott seinem Knechte Moses auf Sinai's Höhen gegeben, und wenn der Christ es über sich gewinnen könne, solchem Geseze in allen Stücken zu genügen, so sei es ja gar nicht nöthig, auf alttestamentlichen Boden hinüberzutreten, mehr würde hier von demselben auch nicht gefordert. Diese Toleranz des Rabbi frappirte mich momentan; ich vermuthete sie nicht

bei einem Manne der bezeichneten Art zu finden, und gedachte ich dabei einer Tractatschrift: „Sepher chassidim“ d. h. Buch der Frommen, in welchem die Ansicht des Rabbiners in sehr annähernder Weise vertreten ist, wenn dort versichert wird, ein Christ dürfe nur die 7 Gebote halten, welche Gott, nachdem er die Strafe der Sündfluth verhängt und beendet hatte, dem Sohne Lamech's und dessen Enkeln festgestellt; überdies aber müsse er noch den Juden Gutes thun, dann werde er auch der Seligkeiten des Himmels theilhaftig werden. Bei alle dem mußte ich ernstlich darauf hinweisen, wie in der zuletzt ausgesprochenen Ansicht des Herrn . . . eine Selbsttäuschung sich darthue, als ja kein Mensch im Stande sei, auch nur ein Gebot Gottes in seinem vollsten Umfange zu erfüllen und fiel mir augenblicklich die Stelle 5. Mos. 28, 15 ein, die ich wörtlich nach der Luther'schen Uebersetzung citirte: „wenn du nicht gehorchen wirst &c.“ Ich fragte weiter, ob der Mensch, dessen beste Handlungen auch von Eitelkeit besetzt sind, jemals in Gottes Nähe weilen dürfte, wenn nicht ein Mittler da wäre, ein wahrhaftiger Hohepriester, wie uns dieser Hebräer 7, 26: „denn einen solchen Hohenpriester &c.“ geschildert wird. Solches ward wiederum entschieden zurückgewiesen. Von einem Versöhner wollte Herr . . . nichts wissen. Und da ich in den Verheißungen des Alten Bundes zu Hause war, so drückte ich über die beharrliche Abweisung eines Erlösers meinen Unwillen aus und meinte, daß ja nur die heilige Schrift über die Feststellung solcher trostvollen und herzerquickenden Lehre Canon und Richtschnur sein müsse, und führte deshalb den Rabbiner auf die größte der Verheißung hin, die Gott selbst geredet, und ohne welche niemals die Propheten, jene großartigen Erscheinungen des Alten Bundes, von dem Messias hätten weissagen können. Ich zeigte, wie jene Zusage Gottes 1. Mos. 3, 15 auf den Vater vieler Völker übergegangen sei: „durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden,“ eine Zusage, welche von Neuem bei der Aufopferung seines Sohnes Isaak gegeben wurde; wie dann der Stamm Juda von dem sterbenden Jakob als derjenige bezeichnet worden sei, aus welchem der Löwe hervorgehen werde; und wie diese Verheißungen in leiser Andeutung



sich fortziehen, bis sie endlich wiederum wie ein breiter Goldsaum in der Person des Königs David hervortreten. Nachdem der Herr ihm den Tempelbau versagt, dafür aber die großartige Zusage gemacht hatte, daß aus seinem Geschlechte der Davidssohn hervorgehen werde, welcher den Fluch des Gesetzes auf sich nehmen würde, den Gott allen Uebertretern in so furchtbarer Weise angedroht habe, der durch seine stellvertretende Genugthuung, durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam eine ewig gültige Versöhnung zu Tage fördern würde und David jetzt tiefe Blicke in die innere Geschichte des Reiches Gottes that und seine herrlichen messianischen Lieder sang, so wurde jetzt Kern und Herz der Propheten der große Davidssohn. Ich führte die Stelle Jesaias 9, 6. 7. an: „Uns ist ein Kind geboren u.“ und noch ein paar andere prophetische Stellen, wie Jes. 60, 1 — 6: „Mache dich auf und werde Licht u.“ Der Rabbi mochte es mir nachfühlen, wie ich von dem, was ich sagte, durchdrungen war, weshalb er auch meine längere Auseinandersetzung, die in Gegenwart seiner Familie stattfand, mit keiner Sylbe unterbrach und nur, nachdem ich stille ward, mir sagte, ein Buch Namens Kufferi in hebräischer Sprache geschrieben, von einem gewissen Burgsdorf übersetzt, wolle er mir als ein solches empfehlen, welches in gediegener und bündiger Weise die Grundsätze der mosaischen Religion geltend zu machen verstände; vielleicht würde ich von Neuem die Religion meiner Väter lieb gewinnen; worauf ich versicherte, wie mich weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod von der Liebe des Herrn werde scheiden können, der da gesprochen hat: „wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Wenn doch auch, was diese meine Unterredung anbelangt, die Verheißung wahr werden möchte: „Mein Wort soll nicht leer zurückkehren, sondern thun und ausrichten, wozu ich es gesandt habe“ und eine solche jüdische Persönlichkeit, eine solche Milde, wie sie hier wohlthuend entgegen tritt, durch den Geist des Evangelii geheiligt werden möchte, dann würde auch sein Herz und Leben die Liebe durchdringen, deren Hymnus 1. Corinther 13: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete u.“ in so herrlicher Weise ertönt. Beim Fortgehen drückten wir uns innig die Hände. Ich erlaubte mir,

ihm den „wahren Israeliten“ von Dr. McCaul als Geschenk zu überweisen, welches er freundlichst annahm und für meinen Besuch in ungeheuchelter Weise dankte.

## Jahresfeier der Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden.

(Schluß).

Herr Prediger Dr. Ewald, der die von dem vorangehenden Redner vorgelegte Resolution unterstützte, gab, wie es in der englischen Zeitschrift, *Jewish Intelligence*, heißt, eine höchst interessante Nachricht von einer Reise, die er kürzlich durch verschiedene Theile Italiens gemacht hat; da aber eine ausführliche Nachricht von dieser Reise und den Unterredungen mit den Juden in Italien in der genannten englischen Zeitschrift später erscheinen soll, so wird die Rede des Herrn Dr. Ewald nicht besonders mitgetheilt.

Der Missionar und Prediger Herr A. Stern beantragte die Resolution: „daß unter den abwechselnden Verhältnissen unsrer Missionen, die von Jahr zu Jahr von größerem oder geringerem Erfolge sind, diese Versammlung mit Freuden wahrnimmt die gewisse Erfüllung der Verheißungen Gottes an denen, die nach dem Heil Israels verlangen, und daß diese Versammlung besonders in der gegenwärtigen Zeit die Pflicht und das Bedürfniß anhaltenden Gebets um den Segen des heiligen Geistes auf das Werk der Gesellschaft anerkennen möchte; u. s. w.“ — die Sätze der Resolution die hier ausgelassen sind, enthalten nur den Dank an verschiedene Personen und die Namen von andern Personen, die zu Vice-Patronen und Comité-Mitgliedern ernannt werden. — Herr Stern sagte: My Lord, vor vierzehn Tagen glaubte ich um diese Zeit schon auf dem Mittelmeere zu sein, um nach Konstantinopel zu gehen; Alles war schon so weit geordnet, daß ich mich in meinen Gedanken und Vorstellungen in den engen Gassen und mit Menschen angefüllten Gäßchen des Judenviertels in der Residenz des Sultans sah; als Nachrichten aus Abyssinien eintrafen, die meiner Bestimmung eine an-



dere Wendung gaben. Anstatt nur nach Constantinopel zu gehen, soll ich den Wanderstab ergreifen und die glühenden Wüsten und dürren Ebenen Afrikas durchpilgern. Ich fürchte, daß Viele von Euch, die mit meinem Missionsleben bekannt sind, mich vielleicht für den beständig wandernden Juden halten werden und für ganz unfähig, meine Kraft und Bemühungen auf ein begrenztes und beschränktes Arbeitsfeld zu concentriren; dennoch bin ich überzeugt, daß manche Herren auf dieser Plattform mir das Zeugniß geben werden, daß ich nicht jene Quecksilbernatur bin, für die man mich dann und wann erklärt. Wollte ich bloß meine persönliche Ruhe und Bequemlichkeit berücksichtigen, so würde ich die Küsten des Bosphorus bei Weitem den wilden Gegenden um den Thana-See, und die Residenz des Sultans der Hauptstadt des Königs Theodorus vorziehen. Als ich vor einem Jahre hier stand, sprach ich von der neu gegründeten Mission in Abyssinien, von wo ich eben zurückgekommen war, ich erwähnte unsre Hoffnungen und Täuschungen, unsre Erwartungen und Prüfungen. Aber wiewohl mir die vielen Zeichen der Gnade Gottes, die wir erfuhren, die Ueberzeugung gaben, daß trotz der vielen Hindernisse und Schwierigkeiten, auf die wir noch stoßen möchten, unser Werk dennoch täglich mehr befestigt und gewurzelt werden würde: so ahnete ich doch keinen solchen klaren Sonnenschein des Gedeihens, wie ihn der Herr uns gnädiglich gegeben hat. Die noch jüngst aus Abyssinien eingelaufenen Nachrichten, rechtfertigten vollständig meine damals ausgesprochenen Erwartungen. Unsre Missionare in jenem Lande sind einstimmig der Meinung, daß unter den Felaschas eine große und wunderbare Bewegung ist. Ein Missionar schreibt, daß ein ganzes jüdisches Dorf bei Genda mit dem Lehrer, den ich in meinem Tagebuche als einen der verständigsten Juden Abyssiniens bezeichnete, feierlich erklärt hätten, sie wären von den Wahrheiten des Evangeliums völlig überzeugt und wünschten nun einmüthig die heilige Taufe zu empfangen. Ein andrer Missionar spricht unter Anderem von einem Orte, wo er die ersten drei Kapitel des Briefes an die Galater erklärte, bei welcher Gelegenheit die Zuhörer, tief ergriffen von der Wahrheit und niedergedrückt von schwerem Seelenkampf, in die Worte ausbrachen: „O, beten Sie

für uns!" Das Verlangen nach Schulen ist allgemein, und viele Juden baten die Missionare, sie möchten ihre — die jüdischen — Kinder in der Lehre des Evangeliums erziehen. Indem ich aber auf diese erfreulichen Aussichten hinweise, muß ich die Versammlung erinnern, daß wir noch mit gar manchen Schwierigkeiten und Hindernissen werden zu kämpfen haben. Aber, my Lord, warum sollten wir bei einem solchen Thema verweilen?.. Wir wissen, daß das Evangelium von Christo zu kämpfen hatte gegen eine fanatische Priesterschaft und ein verblendetes Volk, und doch eroberte grade der Glaube, den man voll Rachgier meinte mit dem Blute der erlösenden Liebe auszulöschen, die größte Beute unter dem Volk, das unter dem Kreuze stand und ausrief: „Hinweg mit diesem; kreuzige, kreuzige ihn!" Sollen wir von Schwierigkeiten und Hindernissen sprechen, da wir einen Gnadenthron haben, ein göttliches Werk treiben und der Herr selbst unsre Hilfe ist? Wir können eher erwarten, daß der Astronom die Sonne in ihrem Laufe anhalten werde.. als daß Gott seiner Verheißungen uneingedenk sein oder die Unterwerfung der sündigen Menschheit unter das Zeppter des Evangeliums von Christo hemmen sollte. Indem ich diese Bemerkungen mache, beunruhigt mich durchaus jene Furcht nicht, die europäischen Juden möchten eine Oppositions-Mission nach Abyssinien aussenden, wie einige ihrer Blätter vor Kurzem meldeten. Ich bin fest überzeugt, daß wenn die Juden Agenten nach Abyssinien ausschicken und diese in das Land kommen dürfen, dieselben viel größere Schwierigkeiten zu übersteigen haben werden, um die Felaschas zu bereden, das rabbinische und das Reform-Judenthum anzunehmen, als wir haben, sie zu bewegen, das ewige Evangelium von Christo anzunehmen. Aber was ich fürchte, ist die Verfolgung von Seiten einer abgöttischen Priesterschaft und einer entarteten Kirche. Der Erzbischof von Abyssinien hat mir allerdings feierlich versprochen, daß, wenn wir Gemeinden aus gläubigen Juden bilden würden, diese nicht den Regeln und Gebräuchen seiner eigenen Kirche unterworfen sein sollten, sondern sie würden Duldung und Freiheit des Gottesdienstes haben, ohne jedoch ein Schisma zu bilden und sich von der Kirche zu trennen. Diese anomale Union kann vielleicht unter der gnädigen Lei-



tung des Herrn das große und herrliche Mittel werden, Leben in diese todte Kirche und Licht in dieses finstre Land zu bringen; aber sie kann auch den Geist der Verfolgung erwecken und die Neubefehrten einer Feuertaufe und einer schweren Prüfung und Sichtung unterwerfen. Ich will weder besondere Erwartungen hegen, noch auch die gegenwärtig erfreulichen Aussichten trüben durch die Vorstellung, daß bald schwere Wolken aufsteigen möchten, die unsern Missionshorizont verdunkeln werden. Unser Werk ist des Herrn, Er hat es anerkannt, gesegnet und bisher erhalten. Sollten unsre Neubefehrten in Abyssinien einer Feuerprobe und Läuterung unterworfen werden, so werden sie hoffentlich eine solche Kraft, solche Selbstverleugnung, solchen Heldenmuth beweisen, daß der Zorn ihrer Gegner zuschanden wird, und Central-Afrika eine Wohlthat empfängt, die es bisher noch nicht genossen hat, nämlich lebendiges und thätiges Christenthum, ein Christenthum voll Geist und Kraft. Als unser theurer Herr Sekretair eine Mehreinnahme der Gesellschaft anzeigte, so schien die ganze Versammlung ein Freudengefühl zu durchdringen. Ich bedaure, sagen zu müssen, daß ich an dieser Freude nicht Theil nehmen konnte. Ich weiß wohl, daß ohne die Mittel die Bemühungen unsrer Agenten gelähmt und beschränkt würden. Aber die Kirche gebe nur die Missionare, für ihren Unterhalt wird der Herr schon sorgen; die Kirche Christi gebe nur Männer voll Eifer, voll Liebe, voll Frömmigkeit, voll Kraft, Männer, die bereit sind, über dem Veruf zu sterben, Seelen für das Lamm zu werben, und seid versichert, der, dem alles Gold und Silber gehört, wird reichlich für ihren Unterhalt sorgen. Wir hören jetzt sehr viel von der Energie und der Rührigkeit, die in jeder heiligen Sache sich zeigt; und doch wie wenige Männer gehen aus unsern Universitäten und andern ähnlichen Anstalten hervor, die bereit wären, die theure Heimath mit all ihren Annehmlichkeiten zu verlassen und sich wie Paulus, Petrus, Johannes, Barnabas dem Werk der Mission zu widmen!.. Wir bewundern den Heldenmuth des Kriegers, der sich furchtlos in das heftige Schlachtgewühl stürzt, um die Ehre seines Vaterlandes zu rächen; aber hier ist ein Heldenmuth, der die edelste That überstrahlt, welche der Arm des Menschen verrichten kann. Als ich vor

etwa 14 Monaten in Egypten war, traf ich mit zwei Damen zusammen, die eine war eine Tochter eines ausgezeichneten irländischen Prälaten, die andere die Tochter eines wohlbekannten Geistlichen, der jetzt zu seiner Ruhe eingegangen ist. — Diese beiden Damen hatten die Ufer des Nils besucht um ihre angegriffene Gesundheit, zu stärken; als sie aber die vielen Tausende von Menschen sahen, die Satan in seinen Banden hält, erregte dies ihr Mitleid, und anstatt nur auf ihre Gesundheit bedacht zu sein, gingen sie umher und pflegten die Kranken, speisten die Hungrigen und unterrichteten Alte und Junge. Und auf den fernsten Missionsstationen finden wir vortrefflich gebildete und reich begabte im größten Wohlstande erzogene Damen, die sich's angelegen sein lassen, durch Unterrichten u. s. w. die Sündenhöhlen der Wilden in liebliche Wohnungen des Friedens zu verwandeln. Ich hoffe daher, daß unsre Freunde auf dieser Plattform solchen Beispielen nacheifern werden, und daß sich heute Einer oder der Andere entschließt, mich nach Afrika zu begleiten, um den armen Felaschas die Botschaft des Heils zu bringen. — Aber der Herr hat uns auch in andern Ländern gesegnet; in Ost und West, in Europa und Asien muß die Finsterniß je länger desto mehr vor dem hellen Glanz des Evangeliums schwinden. In Deutschland haben wir eine große Anzahl Juden, welche die Irrthümer des Rationalismus und des Judenthums verworfen und ihre Zuflucht zum Kreuz des Heilandes genommen haben. Im Osten, wo der Jude das Christenthum nur gesehen hat in der Erscheinung des Götzendienstes, so daß schon der Gedanke, eine solche Religion anzunehmen, ihn mit Schrecken erfüllt, selbst dort sehen wir jetzt andere Gesinnungen Platz greifen. Gehen wir zu den Stätten wo die Krippe stand, wo das Kreuz aufgerichtet wurde, wo der Heiland lehrte, die Apostel predigten, auch dort, in Jerusalem, finden wir eine Anzahl Israeliten, die ihre Hände zu dem lange verachteten und verworfenen Heilande erheben. Wenn wir Alles dies sehen, hat da noch Jemand, wie mein Freund und Bruder Herr Myers anführte, ein Recht, zu sagen, das Herz des Juden sei zu sehr verhärtet, um bessere Eindrücke zu empfangen, zu verstoßt, um durch die Botschaft des Evangeliums von Christo ergriffen zu werden? Ich habe



in verschiedenen Sprachen und vor verschiedenen Versammlungen geprediget; in Abyssinien aber habe ich gesehen, daß kein Herz so empfänglich ist für die Wahrheit des Evangeliums, als das Herz des Juden. Die Kraft der Rede liegt nur zu oft in der Energie und dem Eifer des Redners, und wenn der Vortrag nicht diese eindringliche und ergreifende Art hat, so sieht man hier matte Augen, dort einen schläfrigen, nickenden Kopf, Andere werfen einen verstohlenen Blick auf die Uhr; aber in Abyssinien, wo ich das Evangelium mit stammelnder Zunge und mit stotternden Lippen verkündigte, sahe ich den armen Zuhörer niemals müde zu hören, so lange ich nur nicht müde war, zu sprechen. Ich wiederhole es, daß ich nicht in jenes ferne Land zurückgehen und all die Beschwerden einer afrikanischen Missionsreise unternehmen möchte, wenn ich nicht ein inniges und tiefes Verlangen hätte nach dem Heil dieses Ueberbleibfels von Israel auf den Bergen Afrikas. Zum Schluß bitte ich nur, laßt Eure Bemühungen in diesem Werk eifriger, Eure Gebete brünstiger und Eure Gaben reichlicher sein. Es ist nicht genug, ein Missionsfest zu besuchen und dann davon gehen, ohne weiter darüber nachzudenken; fasset vielmehr den Entschluß, das Werk auf betendem Herzen zu tragen; betet ernstlich, brünstig, ohne Unterlaß für das Gelingen der Mission, und seid versichert, daß solch Gebet nicht nur gesegnet sein wird für die armen Seelen, die ohne Christum verloren sind, sondern auch für Euch selbst und Eure Angehörigen; denn die Verheißung ist noch nicht zurückgenommen worden: „Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.“ Herr Prediger J. Cohen, der die Resolution unterstützte, sagte nur, nach alle dem, was die Versammlung bereits gehört, sei es, da es auch an Zeit mangle, unbillig, noch eine Rede zu halten, er empfehle nur die No. der Jevish Intelligence, welche die gehaltenen Reden im Druck bringen werde, und folge dem gesunden Verstande, Nichts zu sagen. Die Resolution wurde mit Beifall angenommen.

Der Präsident Carl of Shaftesbury verlas die Namen der Herren, denen die Versammlung ihren Dank ausspreche und sagte: Die Versammlung wird mich wohl entschuldigen, wenn ich diese lange Resolution nicht noch einmal lese. — Er dankte der Versammlung

in seinem und der andern Herren Namen für die Freundlichkeit und Anerkennung der geleisteten Dienste und fuhr fort: Ich muß zu dem, was wir gehört haben, noch ein Wort hinzufügen. Wenn ich an die Verhältnisse in Abyssinien denke, an die Thür, die der Herr uns dort aufgethan hat und an die Gelegenheiten, die unsrer Missions-thätigkeit dargeboten werden, wenn ich über die Wichtigkeit des Werkes nachdenke, das dort zu thun ist, und dagegen erwäge, daß wir so unthätig hier sitzen und Bedenken tragen, das Werk anzugreifen: so frage ich, zu welchem Zweck denn diese Gesellschaft besteht, wenn Ihr, versehen mit den Mitteln Hunderten und Tausenden das Christenthum zu bringen, die dasselbe mit Begierde aufnehmen, es unterlasset, die Sache ernstlich zu betreiben und einen Aufruf an das ganze Land zu erlassen um kräftige Unterstützung? Ich erkläre öffentlich, daß wenn ich nicht so alt wäre, wie ich bin, ich vielleicht versucht sein möchte, mich ordiniren zu lassen und als Missionar zu den Juden in Abyssinien zu gehen. Mein Freund Stern hat mein Herz so erwärmt, wie er immer thut, wenn er über diesen Gegenstand spricht, daß ich mich ihm in diesem heiligen Werke anschließen und mit ihm gehen möchte; denn es war wohl kaum je irgend ein Theil des Weinberges des Herrn so reif zur Ernte wie dieser. Mein Freund hat Euch gezeigt, daß wir hier in Afrika unter dem Segen Gottes Hunderte und Tausende von unsterblichen Seelen, die nach der Wahrheit hungern und dursten, zu dem seligmachenden Evangelium von Jesu Christo führen könnten. Er sagt Euch, daß Tausende von Juden, die seit der Zerstreuung derselben in der Zeit Nebucadnezars bis jetzt niemals von Christen verfolgt, unterdrückt, gemißhandelt und verachtet worden sind, die keine Feindschaft gegen das Christenthum haben, in der That eben so begierig sind dasselbe anzunehmen, als wir nur sein können, es ihnen zu bringen. Obgleich sie uns laut zurufen: „Kommt herüber und helft uns oder wir sind verloren,“ so halten wir doch zurück. Kann es zweifelhaft sein, was unsre klare und deutliche Pflicht ist in dieser Beziehung? Meine guten Freunde in dem Comité werden Euch sagen, daß sie thun, was sie können mit ihren gegenwärtigen Mitteln. Und das ist wahr. Aber warum soll man nicht einen kräftigen Aufruf an das ganze Land



ergehen lassen, daß dasselbe Eure Bemühungen unterstützt, unsterbliche Seelen vom Verderben zu retten? Jetzt ist eine Zeit, unsre Kirche im Auslande zu kräftigen. . . Saget dem Könige von Abyssinien oder seinem Abuna, welches die großen Wahrheiten des Christenthums sind, welches die großen Grundsätze sind, auf denen wir stehen, und daß er den Grundsatz von der Religions-Freiheit als einen der ersten anerkennen muß. Herr Sheridan sagte einmal, der Jude sei gleich dem leeren Blatt zwischen dem alten und neuen Testament, das ist eine treffende Beschreibung. Nun seht, was Euch dargeboten wird. Wie viele tausend solcher leeren Blätter werden Euch dargeboten, auf welche die ewigen Wahrheiten des Evangeliums von Christo, und der Name Jesu Christi selbst in unauslöschlichen Zügen geschrieben werden könnten!

Der Segen wurde gesprochen und die Versammlung ging auseinander.

## Reisebericht des Missionspredigers Stern zu den Telaschas oder Juden in Abyssinien.

(Fortsetzung).

Die andern Gruppen, unter denen wir eine ziemliche Zahl Frauen bemerkten, boten mit ihrem gesunden Aussehen und lächelnden Gesichtern einen sonderbaren Contrast zu den unglücklichen Priestern. Es ist wahr, daß kaum einer in dieser Versammlung war, der irgend wie daran gezweifelt hätte, daß diese Priester sich selbst verläugnende, gute Männer seien, welche der Welt und allen ihren Reizen entsagten und ihr Leben der Andacht und Frömmigkeit weihten; allein es schien doch, gleichsam wie durch eine allgemeine Theilnahme, eine gewisse geheime Besorgniß — eine verborgene Furcht obzuwalten, daß jene stolzen und abgesonderten Einsiedler doch im Irrthum sein möchten und anstatt des Wesens einen bloßen Schatten festhielten — daß sie sich anstatt an die geoffenbarte Wahrheit nur an eine selbst gemachte Einbildung anklammerten. Gemäß der abyssinischen Etiquette, daß ein Fremder dem Haupte einer Gemeinschaft

ein Geschenk verehren, gab ich Abu Maharee eine Bibel mit Goldschnitt und einen weißen Anzug, was er, da er es nicht aus meinen unreinen Händen annehmen konnte, von einem Priester in einem Beutel empfing. Er war außerordentlich erfreut über das Zeichen meiner Achtung und nach vielen eifrigen Danksagungen standen sie alle auf und sprachen mit großer Inbrunst und Andacht ein Gebet für meine Sicherheit, Wohlfahrt und Seligkeit. Es war ein ergreifender Anblick, eine so große Zahl Priester und Leute, alle mit unbedeckten Häuptern und aufgehobenen Händen, den Segen Gottes auf den einsamen und allein dastehenden Missionar herabstehlen zu sehen. Es vergingen mehrere Minuten ehe sich die Wirkung dieser unerwarteten Scene gelegt hatte, und dann als alle ihre Stellung wieder eingenommen hatten, dankten wir ihnen für ihre gütige Aufnahme und versicherten sie, daß wir nicht gekommen wären, unsere Kunst im Disputiren zu zeigen, oder sie, wie man ihnen gesagt hatte, mit verfänglichen Fragen und thörichter Casuistik zu verwirren; unser einziger Zweck sei das Heil ihrer Seelen, und ob sie die Botschaft von der Gnade Gottes annähmen oder in ihrem Unglauben blieben, so könnten sie immer versichert sein, daß unsere Beweggründe rein und unsere Liebe zu ihnen ohne Interesse sei. Diese wenigen Worte schienen die Furcht und den Schreck zu verschrecken, welche die alberne Erzählung der Abyssinier hervorgerufen hatte, und sie hörten uns mit dem tiefsten Schweigen zu, während wir ihnen die Lehre von der Dreieinigkeit erklärten, und ihnen zeigten, wie wunderbar diese Lehre den Bedürfnissen unserer Natur entspräche. Sie alle erkannten es an, daß unsere Worte das Echo von dem sei, was die Propheten verkündigt hätten; aber sie bemerkten mit Recht, daß, da dies sehr wichtige und große Gegenstände seien, ihre Wahrheit auch nur durch unermüdliches Studium der Bibel und vielen Unterredungen völlig dargethan werden könne. Abu Maharee, der bisher ruhig und still gewesen war, wandte sich nun an mich und sagte mit einer stotternden und zitternden Stimme: „Entweder werde ich einer von den Guern, oder Sie werden einer von den Unsern werden.“ Sie sprachen nun den Wunsch aus, daß wir bei ihnen über Nacht bleiben möchten; aber wir sagten ihnen,



daß, da sie Mönche wären und keine Sklaven oder Bedienten hätten, wir nicht daran denken könnten, uns mit unsern Leuten ihrer Gastfreundschaft aufzudrängen, und wir es daher vorzögen, unser Zelt in einem christlichen Dorfe, das nahebei war, aufzuschlagen. Abu Maharee wollte uns jedoch nicht erlauben ohne alle Lebensmittel abzureisen, und wie sehr wir uns auch sträubten, so nöthigte er uns doch, einen Korb mit Teff und einen Krug Bier anzunehmen. Am Abend vereinigte sich Debterah Negousee mit uns, der unser Führer hätte sein sollen. Er freute sich außerordentlich über unsere Zusammenkunft mit Abu Maharee und erzählte uns mit einer Glückseligkeit, die über sein ganzes, schwarzes Gesicht strahlte, daß das gefürchtete Haupt selbst ihn ersucht habe, uns zu allen Niederlassungen der Felaschas zu führen und sie zu bitten, uns als Freunde aufzunehmen, und auf unsere Unterweisungen als Lehrer zu achten. Er sagte ihm auch, daß er uns auf unserer Rückreise wieder vor seinem Kloster vorbei führen solle, und wenn das aus unserm Wege wäre, daß wir dann einen Tag zu einer Zusammenkunft bestimmen möchten, wo er sich mit uns ohne Beisein so vieler lärmender Mönche, die uns mit ihrer Schwaghastigkeit und ihrem Getöse störten, unterhalten könne.

Der kalte, finstere und trübe Morgen war noch nicht von dem Tageslichte erhellt, als mehrere Mönche erschienen. Der Grund ihres frühen Besuches war das allgemeine Verlangen, Exemplare der heiligen Schrift zu erhalten. Wir wiesen sie damit ab, bis zu unserer Ankunft in Genda, wohin sie uns alle gern zu folgen versprochen. Da unsere Leute noch in den Hütten waren, wo sie und unsere Thiere übernachtet hatten, so hatten wir Zeit genug, diese Priester über die falsche Würde, die sie sich beilegen, ebenso wie über die sündliche und unheilige Gewohnheit, in der sie sich ergehen, zu belehren, was wir am vorhergehenden Tage nicht thun durften, aus Furcht Abu Maharee und alle seine Untergebenen zu beleidigen. Sie waren ganz erschrocken über eine Schriftstelle, welche sie in eine Klasse mit den Ammonitern und Moabitern setzte; und um ihre Verwirrung zu verbergen, suchten sie die Fortsetzung der Opfer zu rechtfertigen. Gegen 9 Uhr Vormittags war unsere ganze Reisegesell-

schaft endlich beisammen, und wir machten uns nun ohne Verzug auf den Weg nach Tenga. Zwei Priester, die uns begleitet hatten, fanden hier noch mehrere, welche der Priesterkaste angehörten. Einer von diesen, ein roher, wild und fanatisch aussehender Mönch, mit einem verächtlichen Grinsen, das seinem schwarzen Gesichte und großen Munde einen höchst abstoßenden Ausdruck gab, erzählte uns mit stolzer Miene und Selbstgefälligkeit die Geschichte des Auszuges der Kinder Israel aus Egypten und die Wanderung der zwölf Stämme, deren Namen er aber unglücklicher Weise nicht nennen konnte. Ich sagte ihm, daß in unserm Lande ein kleines Kind all diese Dinge wisse, und verwies ihn auf Hosea 3, 4. 5 um seine rollende und geläufige Zunge zum Schweigen zu bringen. Er sahe nun, daß wir auch mit der Bibel bekannt wären, und da er eine Bloßstellung seiner Unwissenheit in Gegenwart Anderer fürchtete, so forderte er uns höflich auf, ihn in seiner Wohnung zu besuchen und eilte davon. Während wir uns so mit diesen Priestern unterhielten, sandte uns der Archidiaconus von Tenga ganz unaufgefordert in der freundlichsten Weise einen Krug Buza, und dies zusammen mit etwas Teffbrot stärkte unsere hungrigen Begleiter und machte sie willig nach Genda zu eilen, das wir auch nach einem Marsche von zwei Stunden über eine traurige und ermüdende Fläche erreichten.

Abuna Salama, dem der ganze District gehört, hatte schon seinen Schum oder Statthalter von unserm beabsichtigten Besuche benachrichtigt, und wir hatten demnach keine Mühe, für unsere Maulthiere und Bedienung unter den bevorrechtigten und bekanntlich ungastfreundlichen Bewohnern von Genda Unterkommen zu finden. Da die Häuser in Abyssinien keinen sehr bequemen und angenehmen Aufenthalt für den Fremden darbieten, dessen Haut für die Stiche und Bisse aller Art von Würmern und Insekten noch nicht undurchdringlich geworden ist, so fühlten wir uns veranlaßt, unsere Wohnung lieber in unserm Zelte, mitten unter dem Geheul der Hyänen und knurrenden Leoparden als in dem sicheren Aufenthaltsorte einer Hütte aufzuschlagen, welche von alle dem wimmelt, was die Lehre vom Ungeziefer bisher noch aufgezählt hat. Während die Neuigkeit von unserer Ankunft von einer Niederlassung zur andern und von



einem Dorfe zum andern verbreitet wurde, machten wir von unsern wenigen Mußestunden Gebrauch, den verschiedenen Gemeinden der Felaschas in der Nachbarschaft unsern persönlichen Besuch abzustatten.

Da Wogeida eine der nächsten Niederlassungen ist, so bestiegen wir unsere Maultiere und reisten von Debterah Negousee begleitet, dorthin ab. Mehrere Landleute, welche die grünen Zeffelder jäteten, verließen, als sie uns ansichtig wurden, ihre Arbeit und eilten mit schnellen weiten Schritten uns voraus, um unsere Ankunft anzukündigen. Diese Kunde rief augenscheinlich einige Unruhe und Bestürzung hervor, denn wir sahen die Männer in ihre Hütten eilen und die Weiber in einer geheimnißvollen Weise sich mit einander unterhalten. Wir vermutheten sogleich, daß die Abyssinier falsche Nachrichten verbreitet haben müßten, die das arme Volk in Furcht setzten, ein Argwohn, der sich als richtig erwies; denn unser Debterah, den wir zu ihnen in die Häuser schickten, kehrte bald mit einem Trupp von Begleitern zurück, welche uns, gleichsam über ihre ungegründete Furcht beschämt, in einem Tone tiefen Bedauerns versicherten, daß alle Bewohner des Dorfes uns mit Freuden begrüßt haben würden, wenn nicht einige böswillige christliche Priester sie mit der Nachricht in Furcht gesetzt hätten, daß wir beabsichtigten, ihnen den Matleb\*), das verhasste Zeichen des abyssinischen Glaubens, um den Hals zu binden. Da alle Befürchtungen und Besorgnisse über den Zweck unseres Besuches entfernt waren, kauerten sich ungefähr vierzehn Personen in unserer Nähe nieder, und hörten uns mit ungetheilter Aufmerksamkeit und mit Interesse zu, während wir zu ihnen von der wunderbaren und erlösenden Liebe Gottes redeten. Sie alle drückten ihre Dankbarkeit und Freude über das aus, was wir ihnen sagten, und versprachen uns während unsers Aufenthalts in Genda öfters zu besuchen.

Von Genda gingen wir quer über ein schönes, mit zartem Grase und einer Mannigfaltigkeit von prächtigen Gänseblümchen,

---

\*) Das Matleb ist eine blauweißene Schnur, die jeder Abyssinier und jede Abyssinierin christlichen Glaubens um den Hals trägt, als bestimmtes Unterscheidungszeichen ihres Glaubens.

Butterblumen und Storchschnabel bedecktes Thal nach Dibga, einer andern sehr ausgedehnten Niederlassung der Zelassas. Hier fanden wir vier Priester, welche sogleich mit einer bedeutenden Zahl des gemeinen Volks aus ihrem furchtbaren Dorngehäge hervorkamen, um die weißen Boten des Kreuzes zu bewillkommen. Die Priester, um die Erhaltung des Vertrauens und der Achtung ihrer Heerde ängstlich besorgt, sagten in einer äußerst prunkhaften und stürmischen Weise eine ganze Reihe von Ritualgesetzen her, welche im dritten Buch Moses eingeschärft werden, und wandten sich dann mit einer zufriedenen Miene mit der Frage an uns, ob ihr Glaube nicht der sei, welchen Gott selbst dem Moses übergeben habe. Wir gaben vollkommen zu, daß Alles, was sie gesagt hätten im Gesetz enthalten und göttlichen Ursprungs sei; aber wir erinnerten sie auch zugleich daran, daß Gott etwas mehr verlange als Waschungen und die Beobachtung gewisser Gebräuche und Ceremonien, welche nach Allem doch nur den Leib betreffen, das verderbte und sündige Herz aber unverändert und unbefehrt lassen. Sie Alle gaben diese unleugbare Wahrheit stillschweigend zu, und hingen mit augenscheinlicher Genugthuung an unsern Lippen während wir ihnen klar machten, daß alle im Gesetz verordneten Vorbilder, Sinnbilder und Ceremonien dazu bestimmt waren, auf das Volk einen tiefen Eindruck zu machen von der Heiligkeit Gottes und der Verderbniß des Menschen — der Schuld des Geschöpfes und der wunderbaren und vollkommenen Genugthuung in dem verheißenen Opfer des Erlösers. Einer von den Priestern, der von den Andern am besten unterrichtetste, in dessen Herz die Wahrheit des Wortes Gottes augenscheinlich gedrungen war, rief mit einer von der tiefsten Rührung unterdrückten Stimme aus: „Ich bin jetzt zu voll, um sprechen zu können; aber kommen Sie in mein Dorf, denn ich wünsche mich mit Ihnen allein zu unterhalten, um auch meinen Leuten Gelegenheit zu geben, die gute Botschaft zu hören, welche Sie verkündigen.“ Wir versprachen, seine Einladung anzunehmen, was ihn so erfreute, daß er befahl den Theil der Schrift, den sie besaßen, mit all seinen glänzenden Umhüllungen und flitterhaften Verzierungen herauszubringen, und wir nahmen unter dem La-la-la der Frauen und dem Singen und Lesen



der Priester (dem Zeichen einer unveränderten Freundschaft) Abschied von ihnen.

Die Nachricht von unserer Ankunft in Genda, die sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit durch die verschiedenen nahen und entfernten Districte verbreitete, verursachte einen großen Zusammenlauf von Felaschas an dem Orte, wo wir unser Lager aufgeschlagen hatten. Da unser Zelt zu klein war, die vielen Priester und ihre Begleiter aufzunehmen, so wählten wir den dunklen Schatten eines Baumes vor demselben — dem gewöhnlichen Gerichtshof der Rechtsverwalter in Genda, zum Orte unserer Versammlung und Unterredung. Diese Versammlungen im Freien drohten jedoch bald sehr stürmisch und leidenschaftlich zu werden, wegen des großen Zusammenlaufs von christlichen Debterahs und Priestern, welche dies für eine vortreffliche Gelegenheit zur Schaustellung ihrer Tapferkeit und polemischen Scharfsinnigkeit gegen die ungläubigen Felaschas hielten. Um dem Lärm und Streit ein Ziel zu setzen, stellten wir einige von unsern eigenen und des Abunas Leuten um das grüne Dach herum, und diese zusammen mit den verschiedenen christlichen Debterahs, welche wir in unsern Dienst genommen hatten, hielten die wilde und ungestüme Menge in vollkommener Ordnung und Ruhe. Die Felaschas mit ihren schwarzen, glänzenden Augen, die auf uns gerichtet waren, saßen bewegungslos gleich Statuen da, während wir uns über verschiedene Stellen der Schrift ausbreiteten, zum Beweise für die Wahrhaftigkeit unsers Glaubens und dessen Angemessenheit, den Bedürfnissen des hungernden Herzens und den Vorwürfen des schuldigen Gewissens zu begegnen. Dann sprachen wir über das Geheimniß der Dreieinigkeit, und ohne die Gemüther mit metaphysischen Spitzfindigkeiten und seinen Schlüssen zu beschweren, erklärten wir ihnen die verschiedenen Weissagungen, welche die Ankunft des Erlösers verkündigten, wandten uns dann zu den vielen Wundern, welche seine Mission bezeugten, und gaben endlich eine Beschreibung seiner Leiden und seines Todes, damit die Sünde vernichtet und der Sünder erlöst werde. Man drang nun in den Debterah Boron, den verständigsten Mann unter den Felaschas, daß er auf unsere Darstellung antworten möchte; aber da jede Einwendung, die er

machte, den Eindruck verrieth, den sie auf sein eignes Gemüth gemacht hatte, so stand er auf und ging davon. Einige Tage nachher kamen er und zwei andere Debterahs (einer von ihnen ein Lehrer, welcher eine Schule von 94 Kindern hat) zu uns und erklärten feierlich ihre Ueberzeugung von der Wahrheit und ihr ernstes Verlangen, getauft zu werden. Dit Zahl derer, die uns besuchten, wuchs trotz der grausamen Hitze ohne Unterbrechung von Stunde zu Stunde. Man sah den ganzen Morgen Gruppen Gelaschas die engen Hohlwege hinab und über den abschüssigen Rasen ihren Weg zu dem Orte nehmen, wo wir uns niedergelassen hatten. Da schlich einher die blasse, hagere und zusammengeschrumpfte Gestalt des Mönches, der die beste Zeit seines Lebens in dem wilden Gebüsch zugebracht hatte, wo wilde Thiere seine Gesellschafter und schädliche und bittere Wurzeln seine Speise waren; an seiner Seite stolzirte mit einem kleinen Beutel auf seinen Schultern, der einen Anzug für seinen Vorgesetzten enthielt, der Jüngling, dessen elastischen Schritt freiwillige Fußübungen noch nicht geschwächt, und dessen glänzendes und lächelndes Gesicht verderblicher Aberglaube noch nicht verdunkelt hatte; im Nachtrabe marschirte der Landmann, in seinem roth besetzten Quarrie, wie der Römer in seine Toga gehüllt, seinen Kopf mit Butter beschmiert, was in der Entfernung und unter den hellen Strahlen einer Afrikanischen Sonne diesem wichtigen Theile der menschlichen Gestalt den Anblick eines vorspringenden schwarz polirten Capitals auf einer weißen Marmorsäule gab. Die bunte Menge lagerte sich in zahlreichen Gruppen auf die Erde umher, und nun wurden in Verbindung mit einem Debterah, oder Priester, welcher schon ein Exemplar des Wortes Gottes erhalten hatte, die Stellen, die wir anführten, und die Erklärungen, welche wir gaben, von ihnen wiederholt, bis beinahe ein Jeder, er mochte lesen können oder nicht, einen Begriff von naserm Glauben bekam, und einen Beweis so wohl für die Wahrhaftigkeit als auch die Wichtigkeit der christlichen Religion mit sich nach Hause nahm.

Der Lärm, die Unordnung und der polemische Streit zwischen Juden und Christen veranlaßten uns den Besuchen des Volkes durch eine kurze Missionsreise in die Gegend an den Ufern des



Isana-Sees ein Ende zu machen. Da die Vorbereitungen zu einer Reise in einem Lande wie Abyssinien, wo der Reisende in Betreff seiner Existenz von der Güte des Volks — einem Baum oder dem Fucusartikel eines Zelts zu seiner Wohnung — und den grünen Binsen oder dem weichen Grase zu einem Bette abhängt, nicht viel Zeit erforderten, so wurden auch sogleich, nachdem wir uns zur Reise entschlossen hatten, die Maulthiere gesattelt, und unsere Bedienung stand, in die Falten des lästigen Schamas gehüllt, zur Abreise bereit. Es war noch sehr früh, als wir abreisten, und wir freuten uns, daß wir so glücklich waren zu entkommen, ohne von einer Menge müßiger Priester und Mönche mit ihren Fragen und heuchlerischen Bitten belästigt zu werden. Nahe an dem jüdischen Dorfe bemerkten uns mehrere Hirten, welche ihre Heerden aufs Feld trieben und mehr als ein Duzend unserer Freunde kamen in athemloser Eile und mit ängstlichen Blicken zu uns, um sich zu erkundigen, ob wir sie verlassen wollten. Ihre niedergeschlagenen und erschrockenen Gesichter erheiterten sich wieder schnell, als sie vernahmen, daß wir nur auf einige Tage verreisten, und so setzten wir denn unsere Reise fort unter ihren aufrichtigen Wünschen, daß wir bald und sicher zu ihnen zurückkehren möchten, mit Ausnahme eines einzigen, welcher uns freiwillig begleitete, um mehr von dem Erlöser Israels zu hören, den wir ihnen verkündigt hatten.

Der kühle und angenehme Morgen, welchem ein brennender und heißer Mittag folgte, machte, daß wir uns nach Ambasina sehnten, dem Orte, wo der Priester wohnte, von dem wir in Dibga eine Einladung erhalten hatten. Auf dem Wege trafen wir seinen Gehilfen, einen jungen, schlauen und lebendigen Zelascha, welcher sich sogleich zu uns gesellte und mit vollkommener Ruhe und Freiheit uns Alles erzählte, was die Juden ihm von uns und unserm Glauben mitgetheilt hatten. Ich fragte ihn, ob er denn nicht auch gern mit den erhabenen Wahrheiten bekannt werden möchte, welche dem Gewissen Ruhe und Frieden, und dem Herzen Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht geben können. Er meinte, daß eine strenge Befolgung des mosaischen Rituals und Gesetzes, wenn sie mit Büßungen und Aufertlegung freiwilliger Leiden verbunden sei, hinreichend sei,

die Sünden zu versöhnen und das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Wir stellten ihn selbst als einen Beweis dar, daß die Priester der Felaschas durch die Marter und Pein, welche sie sich selbst auferlegten, gerade das Gesetz, auf das sie ihr Vertrauen setzen, übertreten, und die Schlechtigkeit und Verderbtheit des Herzens damit kundthäten. Die Hitze, welche fortwährend an Stärke zunahm, zwang uns, Schutz hinter einem Akaziengebüsch zu suchen, und hier kauerte sich unser junge Freund neben uns und nahm unbewußt oder sorglos der Verunreinigung, die er sich damit zuzog, die Bibel und las, indem er ein Blatt nach dem andern umschlug, viele von den schönen Stellen, welche, gleich dem Gemälde um uns herum, nur Liebe, Güte und Mitleiden gegen die von Sorgen abgemattete und geängstigte Seele athmen. Von den herrlichen Gedanken der Seher Israels entzückt, las unser neuer Bekannte mit Begierde jeden Vers und jedes Kapitel, auf das wir ihn hinwiesen, und als der Glaube, welcher nicht wie das Gesetz von Tod und Gericht redet, sondern von Leben und Unsterblichkeit, anfang sein Gemüth und Herz zu rühren, sprang er auf und rief voll von Begeisterung aus: „Kommen Sie, kommen Sie, ich will Sie zu meinem Vorgesetzten führen.“ Wir bestiegen sofort unsere Maulthiere und eilten unter einer Mittagshitze, welche das Blut kochend und den Kopf schwindlig machte, über eine unebene und wellenförmige Strecke Landes einigen sich weit ausbreitenden Wanza-Bäumen zu, welche mit ihrem dichten Laubwerk die kegelförmigen Hütten von Ambasina überwölbten.

(Schluß folgt).

---

Dieses Blatt erscheint jährlich in 8 bis 10 Heftchen, zusammen 12—14 Bogen.

Preis für den Jahrgang 10 Sgr.

In Commission: Carl Dülfer's Buchhandlung in Breslau.

---

Druck von C. F. Storch und Comp. in Breslau.